

**Zeitschrift:** Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums  
**Herausgeber:** Zürcher Institut für interreligiösen Dialog  
**Band:** 43 (1987)

**Buchbesprechung:** Rezensionen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# REZENSIONEN

*Karl Hermann Schelkle*, ISRAEL IM NEUEN TESTAMENT, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985, XIX, 136 S. 8°.

Schelkles äusserlich nicht umfangreiches, dennoch präventiöses Buch gehört zu denjenigen Darstellungen des im Titel genannten Problems, deren Lektüre im Leser einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt: Einerseits möchte Vf. damit seine Sensibilität für das heute ja vielfach verhandelte Thema, nämlich die Frage nach dem Anteil der ntl. Aussagen über Juden und Judentum an Begründung und Entfaltung kirchlichen Antijudaismus bis hin zum modernen Antisemitismus dokumentieren, wobei er bei Gelegenheit des Vorworts dezent darauf hinweist, dass er sich mit diesem Problemkreis nicht erst «seit Auschwitz», sondern «schon seit langem beschäftigt hat, wie man seiner «1947 abgeschlossene (n) Habilitationsschrift "Die Auslegung von Paulus" Römerbrief bei den Kirchenvätern", die «begonnen und zum grössten Teil geschrieben (wurde) in den Jahren, in denen die leidvolle Geschichte Israels mir (d.i. Vf.) die Frage stellte, wie die Väter der Kirche ihr Verhältnis zum Volke Israel auffassten» (S. XI), entnehmen möchte. Andererseits aber hat Vf. in der Sache nicht nur nichts Weiterführendes mitzuteilen, sondern begnügt sich weithin mit einer kompendienartigen Zusammenstellung der zu den jeweiligen Themen der einzelnen Kapitel gehörenden ntl. Aussagen, die er gelegentlich zwar kommentiert, doch nirgends wirklich kritisch analysiert. Ebenso verzichtet Vf. vollkommen auf eine Auseinandersetzung mit anderen gelehrten Meinungen, sondern beschränkt sich auch hierbei darauf, einem jeden Kapitel eine eigene, freilich gut ausgewählte Bibliographie voranzustellen. Das gesichtete Material zum Thema hat Vf. in vier Kapiteln aufbereitet:

Nach einem kurzen Blick auf die Haltung der antiken Umwelt gegenüber Juden und Judentum (S. 3-11) befragt Vf. zunächst der Reihe nach sämtliche «Schriften des Neuen Testaments als Quellen» (S. 12-55) auf die in ihnen jeweils enthaltenen Aussagen zum Thema, um sich sodann dem Bild zuzuwenden, welches diese Schriften von einzelnen «Gruppen der Juden» (S. 56-62), nämlich von Priestern, Pharisäern, Schriftgelehrten, Sadduzäern und Zeloten zeichnen. Das umfangreichste vierte Kapitel schliesslich ist der systematischen Darstellung von «Glauben und Lehre» (S. 63-132) der Kirche, soweit dies anhand der primär ntl. Quellen möglich ist, gewidmet, und zwar angefangen von der Christologie (S. 63ff) über die Theologie im engeren Sinne des Wortes (S. 85ff), die Lehre von der Schöpfung (S. 90ff) und der Hl. Schriften (S. 98 ff), die Ethik (S. 102ff) und die Ekklesiologie (S. 113ff) bis hin zur Eschatologie (S. 125ff), wobei es Vf. offenbar vornehmlich – jedenfalls kann man sich dieses Eindrucks nicht erwehren – darum zu tun ist, das jeweils Neue der ntl., damit kirchlichen Lehre(n) im Gegenüber und Gegensatz zum Alten, Überholten wie Überbotenen, des Judentums, ja den Gegensatz von Judentum und Christentum gebührend hervorzuheben. Kaum anders ist zu erklären, dass nicht nur so manche Evangelienaussage etwa im Blick auf die Pharisäer und Schriftgelehrten in fast fundamentalistischer Weise als historischer Tatbestand gewertet, sondern auch so manches überwunden geglaubte Klischee neu belebt wird, etwa Stereotypen wie die «Werk-/Selbstgerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten», der «Gegensatz zwischen AT und NT i.S. eines Gegensatzes von Gesetz und Evangelium», der «Gegensatz zwischen Glauben und Werken», zwischen dem «Gott der Gerechtigkeit und des Rechts, den die Pharisäer verkünden» und dem «Gott der schenkenden Gnade, den Jesus verkündet» etc.; oder theologische Urteile wie dieses mit Bezug auf Mt 12,39; 17,17 formulierte: «Juden sprachen täglich zwei-

mal (sic!) das jüdische Glaubensbekenntnis: "Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein Herr und kein anderer ausser ihm" (Dt 6,4f = Mk 12,28-30). Man kann immerzu das Glaubensbekenntnis aufsagen und trotzdem ungläubig sein». (S. 109); oder jenes an die liturgische Wendung *avinu malkenu* geknüpfte: «Erscheint also in späterer Zeit der Vatername Gottes öfter, so ist dieser Name doch nicht der übliche. Vielmehr wird Gott als der jenseitig Ferne und Fremde erfahren. Im Neuen Testament (hingegen) bildet die Aussage der Vaterschaft Gottes eine Wesentlichkeit des Glaubens. Dabei unterscheidet sich und trennt sich Jesus von seinen Jüngern, indem er Gott seinen Vater in offenbar besonderer Weise nennt» (S. 88) etc. etc. Sicher kann Vf. gelegentlich auch von Kontinuität, Gemeinsamkeit und Übereinstimmung zwischen AT und NT oder vom ethischen Wert des Gesetzes (S. 103f) oder auch davon sprechen, dass «im Titel Volk Gottes (...) Israel und Kirche das eine, grosse Volk der Erwählung» sind (S. 116), das theologische Gesamturteil, wie es Vf. den ntl. Schriften zu entnehmen können meint, wird dadurch jedoch nicht korrigiert, und dieses lautet: «Vom Neuen Bund aus betrachtet erscheint der Alte von minderem Wert. Der Alte Bund wirkte zur Knechtschaft, der Neue wirkt zur Freiheit (Gal 4,24f). Jener war ein Bund des tötenden Buchstabens, dieser ist ein Bund des lebendigen Geistes (2 Kor 3,6-18)». (S. 116).

Da sich Vf., wie bereits gesagt, jeglicher kritischer Auseinandersetzung weitestgehend enthält und es im Grunde mit einer Zusammenstellung der *dicta et facta*, wie sie die Schriften des NT überliefern, bewenden lässt, fragt man sich am Ende, welche Absicht Vf. wohl verfolgt haben mag: Möchte er damit das, was im NT zum Thema gesagt ist, in systematischer Zusammenstellung dem Leser ins Gedächtnis rufen, wie im Vorwort angedeutet – dazu hätte es des Aufwandes eines neuen Buches indessen nicht bedurft, oder darf man darin ein Abbild von Vf.s theologischer Grundanschauung hinsichtlich des Verhältnisses von Juden(tum) und Christen(tum) erkennen? Und man fragt sich ebenso, für wen Vf. dieses Buch, dessen Wert letztlich in den jedem Kapitel vorangestellten Bibliographien liegt, eigentlich geschrieben hat. Gewidmet hat er es: «Dem Andenken an Holocaust. "Es soll Ganzopfer sein" (Leviticus 6,13)» (sic!).

S. Schreiner

THE JEWISH RESPONSE TO GERMAN CULTURE; FROM THE ENLIGHTENMENTS TO THE SECOND WORLD WAR. Ed. Jehuda Reinharz and Walter Schatzberg, Univ. Press of England, 1985.

Kulturanthropologisch intendierte Fragestellungen in der Geschichte des Judentums sprechen oft von Akkulturation, ein Begriff, der die Wechselseitigkeit der Beeinflussungen zwischen einer kulturellen Mehrheit und Minderheit qualitativ betonen will. Wenn etwa das Verhältnis der deutschen Kultur und des jüdischen Anteils daran ermesst werden soll, welches Bild von Juden und Judentum sich in der deutschen Literatur ablesen lässt, ist dies eine unzulässige Vereinfachung der kulturgeschichtlichen Wirklichkeit. Aber die andere Perspektive, nämlich die jüdische Rezeption der deutschen Kultur, vermag historiografisch das Problem auch nicht befriedigend zu lösen und wird diese Komplexität, wie sie von Gershom Scholem bis zu Peter Gay so entschieden wie unterschiedlich gewertet wurde, auch nicht auf einen Nenner bringen können. So ist auch ein Begriff wie jener der Akkulturation vielleicht ein reizvolles Konzept, der allerdings das Dilemma eher verschleiert als klären hilft.

Mit ihrem Titel «Jüdische Antworten auf die deutsche Kultur» geben die Herausgeber recht genau an, aus welchem Erkenntnisinteresse die Beiträge, allesamt gehalten an der Konferenz über das deutsche Judentum an der Clark University Mass., geschrieben sind. Voraussetzung dafür musste freilich ein jüdisches Selbstbewusstsein, das historisch im ganzen freilich so nicht exisierte, sein, aber auch die Eingrenzung, dass es

sich nicht um eine Antwort, sondern um Antworten handelte. Das angesprochene Dilemma kommt etwa in dem Aufsatz von Lothar Kahn *Heine's Jewish Writer Friends: Dilemmas of a Generation 1817-33* zum Ausdruck, weil es hier schon im früheren 19. Jahrhundert paradigmatisch vorweggenommen erscheint. Dass nun dieses Buch, gemessen an der Historiographie allgemein, seine Perspektiven vorallem vom jüdischen Beitrag an die sich verändernden deutschen Entwicklungen her ansetzt, ist die positive Leistung des Unterfangens und zugleich seine implizite Beschränkung.

Demgemäss finden sich viele Aufsätze, die von zeitgenössischen Persönlichkeiten in deren deutschem Umfeld ausgehen, also die Darstellung auf einen vorwiegend intellektuellen Kontext richten. So etwa geht Michael A. Meyer von Spinoza, Kant und Schleiermacher, das heisst von der Verdrängung des ersteren und der Herausforderung durch die letztgenannten, aus, und untersucht danach die neuen *conceptions* des Judentums bei Steinheim, Formstecher und Samuel Hirsch. Der biografische Ansatz ist dann bei Alexander Altmann's Beitrag geradezu exemplarisch, wenn ihn dieser unbestritten verdiente Mendelssohn-Spezialist mit *Mendelssohn as the Archetypal German Jew* übertitelt. *Archetypal* meint hier, wie es Altmann einleitend betont, nicht den individualpsychologischen Begriff nach C.G. Jung, sondern ein historisches Modell, in dem sich das deutsche Judentum identifizierend erkennen konnte, eine Art vorbildhafter Prototyp. Damit hat Altmann für Mendelssohn einen Begriff gefunden, wie er als *historischer Archetyp* bereits in den USA schon diskutiert worden ist. Freilich ist anzumerken, dass dies auch negativ verstanden werden kann, wenn, was hier nicht gesagt wird, Mendelssohn später auch als angebliches Assimilationsvorbild fälschlicherweise umfunktioniert und ins Gegenteil verkehrt wurde.

Von den vierzehn Beiträgen dieses Bandes sei besonders Marion Kaplan *Sisterhood under Siege: Feminism and Antisemitism in Germany 1904-38*, erwähnt, auch wenn diese Autorin aus ihrer gleichlautenden Forschungsarbeit schöpfen konnte. Dieses Thema der jüdischen Frauenbewegung ist nach wie vor ein Desiderat der Forschung, die darüber erst kürzlich (Schriftenreihe Leo-Baeck-Institut 45) wieder kontrovers diskutiert hat. Ebenso Desiderat und ganz und gar in den Kinderschuhen steckend ist die Exilforschung wie sie von den Sozialwissenschaften her erst langsam in das Interesse der Historiker und Judaisten rückt. Das zeigt nicht nur Sybil H. Milton in *Lost, Stolen and Strayed*, wenn sie die Schwierigkeiten des archivischen Erbes auflistet, sondern der ungenügende Beitrag von Guy Stern *German-Jewish and German-Christian-Writers: Cooperation in Exil*. Nicht nur, dass eine solche «Kooperation» allzu nahe gelegt wird, wo sie realgeschichtlich fehlte, sondern auch der Mangel des Details, was freilich auf die zerstreuten Archivbestände hinweist. So hiess zum Beispiel die Zürcher Exilzeitschrift, für die Arnold Künzli in Zürich zeichnete und nur einmal als hektografierte Heftung von etwa ein Dutzend Seiten erschien, nicht *Die Flaschenpost*, sondern die *Arche*, eine Angabe, mit der einer der Verfasser (Robert Jungk) die Zeitschrift charakterisierte, deren Titel (so durchgesetzt von Hermann Levin Goldschmidt) für den biblischen Bezug sprechen wollte.

Die Exilforschung steht allerdings in diesem Buch, der Natur seines Übersichtscharakters gemäss, noch hinten an. Andere «Antworten», wie die zionistische, die Yehuda Reinharz ganz von ihrer innewohnenden Frage *Judentum* oder *Deutschtum* als Dilemma entfähert, fallen deutlicher aus, aber nicht weniger komplex. Zu diesen vernetzten, mehrschichtigen Komplexen neue Beiträge geliefert zu haben, kann das Buch im ganzen in Anspruch nehmen, und zudem bleibt auch die Lesbarkeit für das öffentliche Publikum durchaus gewahrt.

E. Picard

DIE JUDEN IM NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHLAND / THE JEWS IN NAZI GERMANY 1933-1943. Hg.v. Arnold Paucker mit Sylvia Gilchrist u. Barbara Suchy – Tübingen: Mohr 1986, Schriftenreihe wissensch. Abhandl. des Leo Baeck Instituts 45, New York-London-Jerusalem.

Nach den fünf bisher erschienen Sammelbänden zur Geschichte der deutschen Juden, veröffentlicht vom Leo Baeck Institut seit 1977, soll es diesem Band, wie Fred Gubel in seinem Geleitwort mit einem Urteil von Leo Baeck anführt, um die historiografische Dokumentation eines Schlusspunktes gehen: «Die tausendjährige Geschichte der deutschen *Juden* ist zu Ende». Um es vorweg im Widerspruch zu möglichen falschen Lesarten zu sagen: damit ist freilich *nicht* die Geschichte des deutschen *Judentums*, das heisst sein Vermächtnis, welches nach vorne weist, zu Ende, weil dessen Kontinuität, nunmehr seiner realen Grundlagen mörderisch beraubt, sich in geistiger Auswirkung ausserhalb Deutschlands fortpflanzt. Qualitative Grösse und Realgeschichte klaffen allerdings nicht nur von heute rückblickend betrachtet auseinander, das wurde schon damals so empfunden. Dies macht die gescheite Einleitung von Peter Pulzer klar, wenn er damit schliesst, dass die Jahre nach 1933 der Anfang vom Ende für die Juden in Deutschland war, während die deutsch-jüdische Gemeinschaft selbst «überlebte» und – wie man zufügen möchte – aus ihrem Erbe einen Anfang für das Judentum der Neuzeit geistig geschaffen hat. Und in ähnlicher Weise reflektiert Peter Gay mit *In Deutschland zu Hause* die Juden und ihr Judentum in der Weimarer Republik (eine Symbiose, die Gershom Scholem als Illusion sah.). Gay arbeitet hier den Unterschied klar heraus: im Optimismus der deutschen Juden, in einem Land, wo es mit der *Wissenschaft des Judentums* auch leichter wurde, sich vom Judentum zu entfernen oder es zu erneuern, gab es *viele Wege*, auch illusionäre, in Deutschland zu Hause zu sein. Letztlich sei angemerkt, dass Gay seinen Aufsatz mit einem Hinweis auf die Romantikerin Bettine von Arnim schliesst, freilich ohne den Hinweis auf die jüdischen Bettine-Forscher wie Werner Milch, Ludwig Geiger und vorallem Margarete Susmann – ein erstaunlicher Schluss, zu dem ich es mir nicht verwehren kann zu sagen, dass mein Bettine-Aufsatz (Zum Judenbild der Romantik, in: *Wege des Widerspruchs*, hg.v. Goetschel ua., 1981) mit einem Hinweis auf den Juden Freud schliesst...

Doch soll es in diesem Band nicht ums Schlüsseziehen gehen, sondern um die Historiographie einer sich anbahnenden Katastrophe. Dennoch finden sich hier mehrere Aufsätze, die Probleme und Entwicklungen weit *vor* 1933 rekapitulieren, und dies ist kaum verwunderlich, weil das Jahr 1933 nicht nur Bruch, sondern «Brücke» ist. Hinzu kommt, dass die Konfrontation von Historie und erlebter Zeugenschaft aus einem relativ kurzen Zeitabstand einem solchen Unterfangen ein spezielles atmosphärisches Gepräge geben musste. Ein knappes Jahr nach der Berliner Konferenz «Selbstbehauptung in der Not» vermittelt das gedruckte Produkt immer noch die Besonderheiten der Konferenz und darüberhinaus erlaubt es dem Leser die Reflexion, wie wenig erforscht und desiderat das Thema seiner weiteren Bearbeitung harrt, der dieses Buch allerdings wertvollste Hilfe und Wegleitung sein wird.

Herbert A. Strauss liefert mit seiner fundierten historiografischen Methode einen Einblick in die innerjüdische Organisation im Kontext der deutschen Situation. Die innere Autonomie des jüdischen Lebens orientierte sich, was die Organisation bis 1938 anbelangte, an den traditionellen Mustern der Beziehungen von Kirche und Staat in Deutschland. Danach erhalten wir allerdings nur ein unzulängliches Bild von der Atmosphäre des Terrors, weil hier die Quellenlage zusehends weniger massgebend Auskunft über Erlebtes mitzuteilen erlaubt. Das gilt für alle untersuchten Aspekte in der Zeit der Entrechtung, für den wirtschaftlichen Existenzkampf, den Überlebenskampf der Landjuden, die jüdische Sozialfürsorge unter dem Druck der Verarmung. Reinhard Rürup's



Beitrag *Das Ende der Emanzipation* zeigt die antijüdische Politik in Deutschland seit der »Machtergreifung« (eigentlich legale Machterschleichung) als eine Folge von Einzelschritten, die hier beeindruckend detailliert dokumentiert sind.

Schwierig und noch kontrovers ist in diesem Kontext die Einschätzung der jüdischen Antworten und Selbstbehauptung im kulturellen Bereich. Konnte man sich bei den sozialen Fragen an geschichtliche Vorbilder, an »historische Archetypen« – wie dies neuerdings in der amerikanisch-jüdischen Historiographie genannt wird – prototypisch orientieren, so versagt das kulturelle Selbstbewusstsein uns ein Urteil. Dies kommt in der Diskussion bei Herbert Freeden und Volker Dahm in deren Einzelbeiträgen über die jüdische Presse und jüdische Verleger deutlich zum Ausdruck. Diese Frage steht weiterhin im Raum, und die Politik der einzelnen Parteien und kulturellen Vereine innerhalb der Schranken des faschistischen Deutschlands bleibt nach wie vor ein Gegenstand breiter Diskussion. Ebenso steht hier die Erforschung der jüdischen Frauenbewegung und ihrer Persönlichkeiten wie Alltagssituationen an, wenn Claudia Koonz und Rita Thalmann (beide in ihren Beiträgen auf Marion Kaplans vorbildliche Pionierarbeit gestützt) zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen kommen. Ob nun die »jüdische Frau« im Rahmen des deutschen Judentums und gemessen an der allgemeinen Frauenemanzipation in Deutschem Reich und Weimarer Republik eher negativ oder positiv ins Bild des Fortschritts passt, weist diese Frage vorallem als dringliches Desiderat der Forschung aus.

Abschliessend kann nur wiederholt sein, dass dieser sechste Band in der Leo Baeck-Schriftenreihe die Vorläufigkeit der Untersuchungen über die Zeit von 1933-1945 deutlich werden lässt. Die meisten Autoren wissen das und reflektieren diesen Umstand. Doch wäre vielleicht gerade deshalb ein Beitrag über die Archivsituation, wie sie sich dem Forscher darstellt, vonnöten und angebracht gewesen, zumal die Leo Baeck Institute bedeutende Bestände darüber enthalten.

E. Picard

Ernst Erdös, IMMANUEL KANT, DIE JUDEN UND DAS JUDENTUM. Schriftenreihe der Neuen Jüdischen Vereinigung, Nr. 1, Zürich 1985. Zu beziehen bei Dr. R. Weingarten, Paradiesstr. 41, 8802 Kilchberg. Fr.13.–

Verfasser zeigt zunächst die ambivalente Einstellung Fichtes, Schellings und Hegels zu Juden und Judentum auf und geht dann auf Kants nicht eben zahlreiche, aber scharf pointierte Aussagen ein. Die gesonderte Behandlung der Einstellung zu den Juden (als konkret erfassbares Volk und als Individuum) und zum Judentum (als in der Bibel- und für die meisten Nichtjuden nur dort- belegte Religion) erscheint gerechtfertigt: Für den Juden selber mag die Verbindung beider unauflösbar sein, für den Nichtjuden ist sie es nicht in jedem Fall. Erdös findet Kants Antijudaismus in seiner praktischen Philosophie strukturell verankert. Dass so viele Juden Kantianer gewesen sind, führt er darauf zurück, dass sich das deutsche Judentum (Rezensent meint: nur eine, nicht all zu grosse, aber kulturell führende Schicht dieses Judentums) zwischen 1870 und 1930 mit dem Kantischen Ausdruck des »Selbstbewusstseins einer politisch machtlosen Bourgeoisie« zu identifizieren vermochte. Angenommen, dieses Urteil sei treffend, bleibt die Frage des bedeutenden Philosophie-Historikers Julius Guttman, warum Kant sich nicht um ein adäquates Verständnis des Judentums bemüht habe, immer noch offen. Im Anschluss an dieselbe Äusserung Guttmanns müsste auch die Doppelfrage -zunächst rein philosophisch- beantwortet werden, ob Kant wirklich »im innersten Kern seiner sittlichen und religiösen Ideen sich mit den Grundlehren des Judentums nahezu deckt«. Erdös' Arbeit vermag das Nachdenken über eine schmerzende Wunde im kulturellen Bewusstsein deutscher Juden der Neuzeit anzuregen.

S. Lauer

Michał Grynberg, *ŻYDOWSKA SPÓŁDZIELCZOŚĆ PRACY W POLSCE W LATACH 1945-1949* (Das jüdische Produktionsgenossenschaftswesen in Polen in den Jahren 1945-1949), Warszawa: PWN 1986, 184 S. zł. 260,-.

Die von Grynberg vorgelegte, auf einer gründlichen Auswertung einer beeindruckenden Fülle von Quellen, in der Mehrzahl bisher nicht veröffentlichter Archivalien, aufgebaute Spezialarbeit wird über den Kreis von Wirtschaftshistorikern und an der Geschichte der sozialökonomischen Veränderungen im Polen der ersten Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg Interessierten hinaus kaum breitere Leserkreise finden, so bemerkenswert und aufschlussreich das sorgfältig aufbereitete und übersichtlich gegliedert vorgestellte Material im einzelnen auch ist und, wenn auch nicht immer *expressis verbis*, so doch mindestens zwischen den Zeilen manchen Einblick in das jüdische Leben im Nachkriegspolen, seinen Neubeginn, seine Möglichkeiten, aber auch Grenzen seiner Entfaltung gewährt. Von allgemeinerem Interesse (und daher hier erwähnt) dürfte gleichwohl das Kap. 1 «Die jüdische Bevölkerung in Polen in den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg» (S. 13-26) sein, in dem Vf., gestützt vor allem auf die statistischen Angaben des Zentralkomitees der Juden in Polen sowie einzelner Wojewodschafts-komitees, einen instruktiven Überblick über die demographischen Veränderungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft infolge Immigration (Heimkehr Überlebender von Konzentrationslagern, Repatriierung polnischer Juden aus der Sowjetunion etc.) und Emigration gibt und ihre Ursachen und Auswirkungen analysiert. Ein ständiges Kommen und Gehen kennzeichnet die Situation: Lebten Ende 1945 in Polen 41 474 Juden, so belief sich ihre Zahl ein halbes Jahr später bereits auf 240 489, nahm aber bald wieder ab. Waren Ende 1946 noch 222 193 Personen in den Karteien der jüdischen Komitees registriert, so waren es zwei Jahre später nur noch 99 781, und auch diese Zahl sollte kontinuierlich kleiner werden, Vf. schliesst seine Analyse mit den Sätzen: «Die Juden, die die deutsche Okkupation in Polen und in deutschen Lagern überlebt hatten, sowie ein Teil der Rückkehrer aus der UdSSR, insbesondere der ersten Transporte, wollten das Land, auf dessen Territorium die Nazishergen an die 3 Millionen ihrer Angehörigen ermordet hatten, schnellstens verlassen. Zugleich wollten sie mit ihren Verwandten und / oder Bekannten, die in anderen Ländern lebten, zusammensein. Zweitens, ein grosser Teil der Auswandernden fühlte sich der Idee der Schaffung eines jüdischen Staates emotional verbunden. Drittens, einen grossen Einfluss auf die Zunahme der Emigrationsabsichten hatten damals die antijüdischen Ausschreitungen, insbesondere die Ereignisse in Kielce vom 4. Juli 1946, während derer 42 Personen ums Leben kamen.

Die Staatsorgane ergriffen darauf energische Massnahmen, um den den Grundsätzen der Verfassung Volkspolens widersprechenden Aktionen entgegenzuwirken. So konnte man Anfang der fünfziger Jahre Anzeichen einer Stabilisierung der jüdischen Gemeinschaft in Polen beobachten. Doch die folgenden Jahre bereits brachten einen Wandel. Verhältnisse nämlich entstanden, die von neuem Emigrationsabsichten förderten. Das betrifft vor allem die Jahre 1956-1960 sowie 1968-1970. Die Mehrheit der Juden sowie Personen jüdischer Abkunft verliessen damals Polen». (S. 26).

*S. Schreiner*